

burt hat der Gnadenort zuschauend oder an seinem Telle mitwirkend teilnehmen dürfen. Über dreißig Menschengeschlechter hat er kommen und gehen sehen. War beteiligt an allen Freuden, an allen Leiden, am Werden und Vergehen jener, soweit sie in der Nähe oder Umgebung wohnten. Man wird von einem Gefühl stiller Ehrfurcht erfasst und gleichzeitig von dem Bewußtsein der geringen eignen Bedeutung, wenn man sich in den geschichtlichen Prozeß hineinstellt, den wir im Jubiläumsjahre rückschauend für einen so langen Zeitraum übersehen und dessen günstige Weiterentwicklung wir erhoffen können.

Die Lebenden geleiten den Gnadenort in das elfte Jahrhundert seiner Dauer. Die Arbeit und die Ergebnisse eines Jahrtausends sind der engeren katholischen Mitwelt anvertraut. Sie hat diese mit menschlicher Kraft nicht nur zu erhalten, sondern weiterzuführen. Keinen Augenblick sollten sich die Nachfahren im Zweifel darüber sein, daß der alte Gott, der 1000 Jahre den Gnadenort gesegnet hat, auch fürderhin nicht seine schützende Hand abziehen wird, wenn sie treu bleiben.

Da steht die alte liebe Kirche von Rosenthal mit seinem vom Gesamtbild des Dorfes gar nicht weg zu denkenden stolz aufragenden Turm und feiert ihren Geburtstag — den 150. Das schmutze Bild bleibt jenen unvergesslich in Erinnerung, die es jemals gesehen und nicht kommen können, zu gratulieren. Große Festlichkeiten sind das ganze Jahr hindurch geplant. Am 6. Mai wollen 1000 Dresdner Pilger zur Gnadenmutter wallfahren, in demselben Monat auch die wendische Jugend ihr mehrfach huldigen. Am 2. Juli, am Feste Mariä Heimsuchung, soll das ganze Volk der katholischen Wenden ihre Königin im Triumph begrüßen. Doch den Höhepunkt der kirchlichen Feierlichkeiten wird die Krönung der Gottesmutter am Feste Mariä Geburt (8. September) erreichen und ihren Abschluß mit dem Kirchweihfest am 14. Oktober finden. In Bälde erscheint ein monumentales Werk über das 1000 jährige Bestehen des Gnadenortes, verfaßt von dem gegenwärtigen Ortsgeistlichen P. Romuald Domaschke — aus dem Orden der Zisterzienser —, der sich schon an dreißig Jahre mit der Geschichte des Wallfahrtsortes befaßt und ein sicherer Kenner der einschlägigen Literatur ist. Diese mühevollen Arbeit ist nicht nur ein Festgeschenk eigener Art, sondern der Autor leistet damit einen Heimatdienst. So überkommt alle ein stark aufbrennendes Gefühl der Verbundenheit mit der Heimat. Und dieses Band macht alle zu einer großen feiernden Gemeinde im Jubiläumsjahr.

Oberlausitzer Sandsteine
Bestellt und liefert die
Oberlausitzer Heimatzeitung

Vom Werden und Vergehen des sächsisch-böhmischen Kreidemeeres

Eine neue wissenschaftliche Theorie

Am 2. Februar sprach im Humboldtverein Ebersbach vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Herr Bankdirektor A. D. Ebersbach über das „Werden und Vergehen des sächsisch-böhmischen Kreidemeeres“. Aus dem ungemein fesselnden Vortrage sei hier folgendes wiedergegeben. Im Laufe der Jahrtausende der Erdgeschichte wölben sich Gebirge empor, vulkanische Massen entquollen dem Innern unseres Planeten, und wurden durch äußere Einflüsse, Frost, Hitze, Regen, Pflanzenwuchs u. a. wieder langsam zerstört, abgetragen. Dieser Prozeß geht bis zur Gegenwart. Die Abtragungsprodukte (Geröll, Sand, Lehm, Ton) gelangen durch Flüsse und Ströme ins Meer. So transportieren jährlich die Elbe 1 200 000 Kubikmeter, der Rhein 5 750 000 Kubikmeter und der Ganges gar 520 000 Millio-

nen Kubikmeter Bestandteile des festen Landes ins Meer. 100—500 Kilometer entfernt von der Küste kann man noch auf dem Meeresgrunde diesen sogenannten „Kontinental-schlamm“ feststellen. Der Druck des Wassers preßt diese Sandbänke und Gemische Vorgänge fügen sie noch fester ineinander. Was wir heute mit unseren Augen beobachten können, hat auch schon in grauer Vorzeit stattgefunden. Am Anfang der Neuzeit der Erde glitzerte, im Norden vom Lausitzer Granitmassiv, im Süden von der zentralböhmischen Gneismasse begrenzt, der Spiegel des Kreidemeeres. Im Laufe langer Zeiträume sind in diesem Meere gegen 900 Meter mächtige Schlammassen, bestehend vorwiegend aus Sand, Ton und Kalk, abgelagert worden. Nach den Untersuchungsergebnissen des Vortragenden ist die Ablagerung dieser Massen ungefähr in folgender Weise vor sich gegangen: In der Richtung Prag—Melnik—Sächsische Schweiz—Dresden hatte sich der Boden allmählich gesenkt. Es bildeten sich Mulden, in denen sich Wasser und zwar zunächst Süßwasser sammelte. Das in diesen Mulden gebildete Gestein ist durch zahlreiche Laubabdrücke gekennzeichnet. Nun drang das Meer vor. Es folgten Geröllsandsteine, worauf eine 100 Meter mächtige Schicht feinkörniger, teilweise auch toniger Sandsteine (Cenoman) liegt. Gegen Ende des Cenomans begann im Gebiet von Dresden—Meißen die Auffüllung des Meeresbeckens von Westen her durch kalkhaltiges Material und setzte sich daselbst als Pläner ab. Die nächste Schichtenserie führt den wissenschaftlichen Namen Turon, dessen Deutung einen besonders heißen Kampf der Wissenschaftler entfacht hat. Das Unter-turon in einer Mächtigkeit von 50 Meter zeigt sich bei Dresden als Pläner, bei Pirna—Schandau als Sandstein (Material zur Hainshule Ebersbach), wird südwärts toniger und nimmt dann wieder Sandsteincharakter an (Weißer Berg bei Prag). Das Leitfossil dieser Schicht ist *Inoceramus labiatus*. Das 100 Meter mächtige Mittelturon ist bei Dresden als Pläner, bei Pirna und Schandau (Postelwitzer Steinbrüche) als Sandstein ausgebildet und geht südlich von Böhmischem-Teipa mehr und mehr in kalkige Schichten über. Stellenweise sind die oberen 30 Meter des Mittelturons kalkig-plänerig und enthalten das Leitfossil *Spondylus spinosus*. Diese Schichten bilden einen wichtigen Leithorizont durch die gesamten Kreideablagerungen Deutschlands, Böhmens, Frankreichs und Englands. Das Oberturon, eine Sandsteinmasse bis zu 200 Meter Mächtigkeit, arm an Fossilien, bildet die über die Ebenheiten des Elbtalles sich erhebenden „Steine“, wie Illenstein, Königstein, Pfaffenstein, Schrammsteine, Winterberg usw. Bei Dresden fehlt das Oberturon, im Süden gegen Melnik liegt es nur noch in einzelnen Sandsteinresten auf der mittelturonen Plänerplatte. Über diese Schicht folgt eine 80 Meter mächtige Wechsellagerung von Ton und Sand, das oberste Oberturon. Es fehlt bei Dresden, tritt bei Pirna in einer kleinen eingesunkenen Scholle zu Tage und findet sich besonders zwischen einer Linie von Tetschen nach Kreibitz und Böhmischem-Teipa. Den Abschluß bilden die Emscher-Sandsteine, gegen 300 Meter mächtig, die um Kreibitz, Böhmischem-Kamnitz, sowie im Tannenbergs- und Lauschegebiet usw. zu finden sind. — Durch spätere Brüche und Verschiebungen ist das Gebiet des ehemaligen Kreidemeeres in eine Menge einzelner Schollen zerfallen worden, die gegeneinander in eine gar verschiedenartige Höhenlage geraten sind. Da in der Natur die am höchsten emporragehenden Teile der Erdoberfläche am stärksten und frühesten abgetragen werden, so wurden auch hier die Schollen, die am höchsten zu liegen kamen, von der Abtragung und Zerstörung am meisten heimgesucht. Infolgedessen sehen wir jetzt an der Oberfläche nebeneinander ältere und jüngere Ablagerungen dieses ehemaligen Kreidemeeres. Die vom Vortragenden entworfene große Karte zeigte, welch bunt bewegtes Bild das ehemalige Kreidemeer gegenwärtig bietet. Die Feststellung dieser einzelnen Schollen schilderte